

ZU MENOSGADA AM MAIN¹⁾

von

Björn-Uwe Abels

Als sich zu Beginn der Jungsteinzeit Menschen zu größeren Gemeinwesen zusammenschlossen, versuchten sie ihre Siedlungen durch Zäune und Palisaden zu sichern. In der Folgezeit nutzte man mehr und mehr Berghöhen, die natürlichen Schutz gewährten und die man im Zuge der Zeit, den jeweiligen technischen Fähigkeiten entsprechend, zu mächtigen Befestigungen auszubauen begann. Diese Entwicklung, hin zum planmäßigen Bau von Wehranlagen, setzte in Mitteleuropa in der späten Jungsteinzeit, also seit der 1. Hälfte des 4. Jahrtausends ein und fand erst in der Neuzeit ihren Abschluß, als die Schußwaffentechnik so weit entwickelt war, daß weder Berge noch Festungsmauern den Belagerungswaffen einen hinreichenden Widerstand zu bieten vermochten.

Der wohl prominenteste Berg Frankens, der alle Voraussetzungen für eine vorgeschichtliche Höhensiedlung erfüllt, ist der am Obermain gelegene Staffelberg. Er ist in eine 49 ha große Hochfläche mit einem zentral gelegenen 3 ha großen Hochplateau gegliedert, welches das Maintal um 280 m überragt (Abb. 1 u. 2). Sowohl das Hochplateau wie auch die tiefer liegende Hochfläche weisen z. T. noch stattliche Reste eines aufwendigen Befestigungssystems auf. Während allerdings das Hochplateau von der beginnenden Jungsteinzeit bis zur beginnenden Völkerwanderungszeit immer wieder besiedelt und oftmals auch befestigt wurde, beschränken sich Besiedlung und Befestigung der großen, tiefer liegenden Hochfläche im wesentlichen auf eine relativ kurze Phase während der letzten beiden Jahrhunderte vor Christi Geburt.

Schon frühzeitig erregte der Berg die Aufmerksamkeit der historisch interessierten Öffentlichkeit. Bereits 1851 erkannte A. NEUBIG den Befestigungscharakter der Anlage und glaubte, in ihr das von Claudius Ptolemäus erwähnte Oppidum Menosgada wiedergefunden zu haben. Diesen Gedanken griff P. REINECKE 1930 wieder auf und stellte den Staffelberg in die Reihe der großen spätkeltischen Oppida in Bayern. Ein nicht unwesentlicher Anteil an der siedlungsgeschichtlichen Erforschung kommt dem Arzt G. ROSSBACH zu, der über viele Jahre hinweg archäologische Funde vom Staffelberg gesammelt hatte²⁾, deren Auswertung leider noch nicht erfolgt ist.

Aufgrund des archäologischen Fundmaterials, das in den vielen Jahrhunderten landwirtschaftlicher Nutzung an die Oberfläche gepflügt worden ist, ließ sich bereits eine einigermaßen zuverlässige Besiedlungsabfolge nachweisen, die dann durch mehrere Ausgrabungen³⁾ nicht nur bestätigt, sondern in vielen Einzelheiten ergänzt werden konnte (Abb. 3–6).

Das erste Mal legten Träger der bandkeramischen Kultur in der 2. Hälfte des 6. Jahrtausends auf dem Hochplateau eine kleine Siedlung an, zu der es eine Entsprechung auf der Hochfläche bei Schwabthal gibt. Während der Michelsberger Kultur, in der Mitte des 4. Jahrtausends, wurde neben dem Staffelberg nun auch die Ehrenbürg, ein 36 ha großer Inselberg nahe Forchheim, im Süden Oberfrankens besiedelt. Leider gibt es bisher keinerlei Hinweis, daß bereits einer der beiden Berge befestigt worden war, obwohl Wehranlagen dieser Zeit hinlänglich bekannt sind. Am Ende der Jungsteinzeit, in der 2.

Hälfte des 3. Jahrtausends wurden beide Berge abermals aufgesucht. Wenige Funde der schnurkeramischen Kultur auf dem Staffelberg und der Glockenbecherkultur auf der Ehrenbürg weisen auf nur kurzfristige, kleine Siedlungen hin. Seit der Jungsteinzeit verläuft die Besiedlungsabfolge dieser prominenten Berge in ähnlicher Weise, obwohl ihre Bedeutung innerhalb der verschiedenen prähistorischen Perioden sehr unterschiedlich und wechselhaft ist.

Während die Ehrenbürg nach einer mehrhundertjährigen Pause bereits wieder gegen Ende der mittleren Bronzezeit, also im 14. Jh. v. Chr., besiedelt wurde und von nun an diese Siedlung an Größe und Bedeutung rasch zunimmt, bis sie in der Urnenfelderzeit, als am Ende des 2. und zu Beginn des 1. Jahrtausends zu der hervorragendsten politischen und wirtschaftlichen Mittelpunktsiedlung in Oberfranken herangewachsen ist, wird auf dem Staffelberg nur eine wenig bedeutende Siedlung vom 13. bis zum 11. Jh. v. Chr. angelegt. Diese Siedlung war, wie unsere Ausgrabungen gezeigt haben, unbefestigt, was auch ganz ihrer relativen Bedeutungslosigkeit entspricht. Im Gegensatz dazu dürfte die mächtige Siedlung auf der Ehrenbürg mit einer starken Holz-Erde-Mauer umwehrt gewesen sein. Der Beweis hierfür muß allerdings noch durch Ausgrabungen erbracht werden. Zu der Siedlung auf dem Staffelberg gehörte mit großer Wahrscheinlichkeit ein über 80 Gräber umfassender Friedhof, der nur 3,5 km nördlich, in der Nähe der Gemeinde Grundfeld ausgegraben werden konnte. Der Friedhof setzte sich aus schlichten Brandgräbern und aus aufwendigeren Körperbestattungen in Steinkisten zusammen. Zwei Gräber waren für oberfränkische Verhältnisse so reich mit Bronzediademen, Goldringchen, Bernstein- und Glasperlen ausgestattet, daß man die hier bestatteten Frauen als Angehörige des urnenfelderzeitlichen Adels bezeichnen möchte (Abb. 7). Diese urnenfelderzeitliche Siedlung auf

dem Staffelberg wird am Ende des 11. Jh. aus noch unbekanntem Gründen aufgegeben.

Eine erneute Besiedlung des Hochplateaus erfolgte erst wieder gegen Ende der Hallstattzeit, also zwischen 550 und 480 v. Chr. Während dieser Periode wurde das Hochplateau zum ersten Mal befestigt. Reste der Umweh rung, die man über mehrere Jahrhunderte immer wieder ausgebaut und erneuert hatte, haben sich als Randwall bis heute erhalten (Abb. 1 u. 3). Bei dem am Nordosthang heraufführenden Weg handelt es sich mit Sicherheit um den antiken Zugang, den man so angelegt hatte, daß ein potentieller Angreifer dem Berghang und damit dem Verteidiger, die rechte, ungeschützte Seite zuwenden mußte. Diese erste Wehranlage bestand aus einer Holz-Erde-Mauer, die wohl das gesamte Hochplateau umschloß. Zusätzlich hatte man zum Schutz des Zuganges und einer im Osten liegenden Zisterne, im Hangbereich eine etwa 2 m breite Kalksteinmauer errichtet. Der eigentliche Ausbau der Befestigung zu einer stattlichen Burg erfolgte, wie bei allen anderen frühkeltischen Burgen Oberfrankens, jedoch erst zu Beginn der frühen Latène-Zeit, also von 480–380 v. Chr. Jetzt umschloß man das Hochplateau mit einer etwa zwei Meter breiten Pfostenschlitzmauer, einer Steinmauer, in deren Front in regelmäßigen Abständen senkrechte Pfosten als Mauerstützen eingelassen waren, die ihrerseits mit den korrespondierenden Pfosten der Rückfront durch hölzerne Anker verblattet waren. Die tiefer gelegene Mauer, die am Nordosthang dem Schutz des Aufganges und des Tores diente, hatte man zu einer mächtigen fünf Meter breiten Steinbefestigung ohne zusätzliche Holzkonstruktion ausgebaut. Ihre Höhe dürfte mindestens drei Meter betragen haben. Diese Mauer wurde in der Mitte des 5. Jh. v. Chr. erneuert (Abb. 5).

Leider ließ sich auch bei dieser Burg wenig zu ihrer Innenbesiedlung sagen, da das dünne Kulturschichtenpaket im Verlauf der Jahrtausende durch land-

wirtschaftliche Nutzung vollständig umlagert war. Jedoch hatten die Bewohner der Anlage überall zahlreiche mannstiefe, runde Kellergruben in den anstehenden Dolomit hineingetrieben, in denen sie ganze Geschirrsätze deponierten (Abb. 8). Demzufolge war die Hochfläche dicht besiedelt. Die Ausgrabungen im Bereich des großen unteren Plateaus haben nun gezeigt, daß hier ein zusätzliches unbefestigtes Suburbium gelegen hat, das von unserer kraftvoll bewehrten, akropolisartigen Burg beherrscht wurde. Trotz des starken Ausbaus der Befestigungsanlage bietet das Fundspektrum dieser Zeit nichts Außergewöhnliches. Im Gegensatz zu der etwa zwölfmal größeren Befestigungsanlage auf der Ehrenbürg mit ihren mächtigen Wällen und Toren, gibt es vom Staffelberg kein einziges Importstück, aufgrund dessen der Burg eine Sonderstellung eingeräumt werden könnte.

Neben dem Staffelberg kennen wir inzwischen 14 frühkeltische Wehranlagen in Oberfranken, deren Baubeginn in die späte Hallstattzeit fällt und die kontinuierlich bis in die Frühlatènezeit hinein genutzt wurden. Diese Burgen zerfallen in drei recht unterschiedliche Gruppen. Die größte Gruppe besteht aus 11 relativ kleinen Burgen von 0,5 bis 2 ha Innenfläche, wie z. B. dem Schloßberg bei Burggailenreuth oder dem Heidelberg bei Schweinthal (beide Lkr. Forchheim). Zur zweiten Gruppe gehören der Staffelberg mit 3,5 ha und der Turmberg bei Kasendorf mit 14,5 ha Innenfläche und die dritte Gruppe wird alleine durch die Ehrenbürg mit 36 ha vertreten.

Diese Ehrenbürg ist nun in jeder Hinsicht eine außergewöhnliche Anlage. Sie gehört zu einer Gruppe überregionaler, großer Befestigungen, bei denen es sich um wirtschaftliche und politische Zentren handelte. Zu diesen Anlagen dürften außer der Ehrenbürg und der Steinsburg bei Römhild (Thüringen) auch die Houburg bei Happurg (Mittelfranken) und der Greinberg bei Miltenberg (Unterfranken) gehört

haben. Die überregionale Stellung der Ehrenbürg wird in zweifacher Hinsicht hervorgehoben. Einerseits gibt es eine Reihe wertvoller und seltener Funde, wie u. a. die Glasscherbe eines mediterranen Salbgefäßes und zwei Bronzehenkelfragmente einer Situla. Bei diesen Gegenständen mag es sich um Handelsware oder um Gastgeschenke handeln. Auch die tönernerne Kopie einer Bronzeschnabelkanne, die sich ihrerseits wieder von den etruskischen Schnabelkannen herleiten läßt, unterstreicht die Beziehungen. Andererseits liegt die Ehrenbürg mit ihren 36 ha Flächeninhalts inmitten einer Anzahl kleiner Burgen, die sich aufgrund des Fundmaterials, vor allem aber wegen ihrer typischen „Architektur“ als späthallstatt-frühlatènezeitliche Anlagen zu erkennen geben. Bei diesen Burgen handelt es sich um kleine Herrschaftszentren, von denen aus man Gebiete kontrollierte, die durch Flußtäler, also Verkehrs- und Wirtschaftsadern bestimmt waren und die, entsprechend den topographischen Gegebenheiten, fünf bis zehn Kilometer voneinander entfernt lagen. In ihrer Nähe lassen sich oftmals die dazugehörigen Grabhügelriedhöfe bescheideneren Ausmaßes nachweisen. Der enorme Größenunterschied, aber auch die wesentlich aufwendigere Befestigung der Ehrenbürg spricht nun dafür, daß ihr die Funktion eines überregionalen Herrschaftszentrums zukam, dessen Adel über erheblich mehr Machtfülle verfügte als die Häuptlinge der untergeordneten, kleineren Burgen. Dieses Verhältnis spiegelt sich auch in den beträchtlich größeren Grabhügeln am Fuße der Ehrenbürg wider.

Einer Anlage wie derjenigen auf dem Staffelberg dürfte wegen ihrer Größe, ihrer aufwendigen Befestigung, aber auch ihrer randlichen Lage zwischen den Einflußzonen der beiden mächtigen Mittelpunktsiedlungen Ehrenbürg und Steinsburg, die Rolle eines regionalen Zentrums zugekommen sein, dessen politische und wirtschaftliche Stellung

zwischen den beiden zuvor genannten Befestigungstypen gelegen haben mag.

Die mittlere Bedeutung der Burg wird auch durch die drei Kilometer südlich auf dem Dornig gelegene, ausgedehnte Nekropole unterstrichen, deren jüngere Gräber mit großer Wahrscheinlichkeit als Friedhof unserer Höhensiedlung angesprochen werden können (Abb. 9). Die insgesamt noch sichtbaren 84 Grabhügel, deren größter Durchmesser immerhin 20 Meter erreicht, wurden bereits im vergangenen Jahrhundert ausgegraben. Sie enthielten Beigaben des 7., 6. und beginnenden 5. Jh. v. Chr. Da erfahrungsgemäß die peripher in diesen Grabhügeln angelegten Bestattungen des 5. und beginnenden 4. Jahrhunderts wesentlich bescheidener ausgestattet waren, dürften sie durch die ungeschulten Ausgräber zerstört oder einfach übersehen worden sein. Ein anderes, zeitgleiches Grabhügelfeld liegt in Prächting. Aus ihm wurden neben einer Fülle von qualitativvoller Keramik einige Terrakotten ausgegraben (Abb. 10), die dem Friedhof eine besondere Bedeutung innerhalb der nordbayerischen Hallstattzeit zukommen lassen. Trotz seiner Nähe zum Staffelberg handelt es sich bei ihm jedoch kaum um einen Friedhof, der zu der Wehranlage gehört haben kann, da zwischen beiden nicht die erforderliche Sichtverbindung bestand.

Nicht lange nach 380 v. Chr. brannte die das obere Maintal beherrschende Burg ab. Ob sich diese Brandkatastrophe im Zuge einer kriegerischen Auseinandersetzung ereignete oder ob ihr eine Revolte in der Siedlung selbst zugrunde lag, ließ sich archäologisch natürlich nicht nachweisen. Die Katastrophe hatte allerdings zur Folge, daß man die Burg aufgab und die Besiedlung des Staffelbergs für nahezu zwei Jahrhunderte völlig zum Erliegen kam. Zur selben Zeit werden auch all die kleinen Burgen aufgegeben und nicht wieder besetzt. Der Zerfall der politischen Strukturen und der wirtschaftlichen Bindungen hatte zur Folge, daß auch die beiden

großen Mittelpunktsiedlungen Ehrenbürg und Steinsburg vor der Mitte des 4. Jahrhunderts ihre Vormachtstellung einbüßten, obwohl sie in stark eingeschränkter Form noch eine Weile überlebten. Die Dramatik des Geschehens wird u. a. dadurch verdeutlicht, daß auf der Ehrenbürg zwei Notbestattungen, von denen eine auf 398–385 v. Chr. datiert wird, ausgegraben und mehrere Nachweise für Kannibalismus erbracht werden konnten.

Welcher Vorgang ist für diese Krise verantwortlich zu machen? Der Abbruch der Besiedlung unserer Befestigungen und das weitgehende Fehlen jüngerer archäologischer Funde spiegelt doch wohl historische Abläufe wider. Spannungen innerhalb der frühkeltischen Gesellschaft mögen der auslösende Faktor gewesen sein, der schließlich in den historischen belegten Keltenwanderungen nach Italien und über den Balkan mündete. In den Sog dieser Wanderungen dürfte auch ein Teil der Kelten Nordostbayerns geraten sein, so daß der alte Siedlungsraum im Main-Regnitz-Bogen und auf der Fränkischen Alb, der seit der frühen Jungsteinzeit kontinuierlich besiedelt war, großenteils entvölkert wurde.

In der ersten Hälfte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts beginnt wieder eine verstärkte spätkeltische Aufsiedlung des oberfränkischen Raumes, in deren Folge eine ausgedehnte Großsiedlung in Altendorf, südlich von Bamberg, sowie das 49 ha große Oppidum auf dem Staffelberg angelegt werden. Über einhundert kleine Fundplätze im Altsiedelland zeigen, daß neben den beiden Großsiedlungen zahlreiche Gehöfte bestanden haben, ja daß wahrscheinlich die Mehrzahl der Bevölkerung in solchen Gehöften gelebt hat⁴).

Dieses Oppidum auf dem Staffelberg ist in zwei Teile gegliedert (Abb. 2). Wieder wird das steil aufragende Gipfelplateau besiedelt. Wie in der späten Hallstatt- und der frühen Latènezeit baute man die Hochfläche zu einer stark umwehrten Akropolis

aus, von der die spätkeltische Aristokratie das Oppidum und sein Umland beherrschen konnte, in der aber auch die wichtigsten Handwerker arbeiteten. Für den Schutz der Akropolis sorgte eine Pfostenschlitzmauer, die man einer aus dem oberen Hang herausgebrochenen 1,5 m tiefen, 4 m breiten Geländestufe und dem Schutt der Mauer aus dem 5. Jh. v. Chr. vorblendete (Abb. 6 u. Abb. 11). Die zum Teil noch bis zu einer Höhe von 1,4 m erhaltene Vorderfront bestand aus relativ kleinplattigem Juragestein. Im Abstand von 2,2 m hatte man 40 cm breite, sorgfältig zugehauene Pfosten in den Boden gerammt, die die Mauersegmente stützten und die ihrerseits mit horizontal nach rückwärts laufenden Anker verblattet waren. Hinter der Mauerfront wurde über die Anker ein fünf Meter breiter Steinwall geschüttet, der heute noch teilweise bis zu einem Meter Höhe erhalten ist. Der weniger steilen Nordostflanke blendete man im Hang abermals eine Mauer vor, die die Auffahrt und den Eingang zur Akropolis im Bereich des heutigen Zugangs sichern sollte. Die Mauer zog in einem Bogen um eine Zisterne, die zusätzlich zu den im Hangbereich austretenden Quellen die Wasserversorgung der Bevölkerung sicherstellte.

Diese stark befestigte Akropolis erhebt sich um 50 m über den nach Westen vorspringenden Ausläufer der Albhochfläche, der ja bereits im 5. vorchristlichen Jahrhundert teilweise besiedelt worden war. Das ganze Areal mit einer Fläche von 900 × 700 m wurde nun im zweiten vorchristlichen Jahrhundert intensiv besiedelt und durch eine 2800 m lange Stadtmauer befestigt. Sie läßt sich im Hangbereich noch deutlich erkennen, tritt aber besonders eindrucksvoll beim Überqueren der Hochfläche im Osten als schnurgerader, 320 m langer, 16 m breiter und 3,6 m hoher, beiderseits steil geböschter Wall hervor (Abb. 4).

Das Haupttor, mit zangenartig in den Innenraum führenden Mauerschekeln, liegt im Nordwesten,

ein zweites Tor im Südosten des Oppidums (Abb. 2).

Im gesamten Hangbereich hatte man die Mauer in ganz ähnlicher Weise konstruiert wie auf der Akropolis: Man brach eine Geländestufe aus dem Hang heraus und blendete dieser die Pfostenschlitzmauer vor, deren rückwärtige Anker mit einer sechs bis acht Meter breiten Rampe überschüttet wurden. Das war aus statischen Gründen notwendig, da hierdurch das Volumen des Walkkörpers erheblich verringert wurde und somit auch der Schub, den die Rampe auf die kleinplattige Pfostenschlitzmauer hätte ausüben können. Gleichzeitig bedeutete das einen geringeren Aufwand an Baumaterial, ohne den fortifikatorischen Nutzen zu beeinträchtigen. Die Höhe der Pfostenschlitzmauer läßt sich auf etwa drei Meter berechnen. Mit einer zu vermutenden 1,5 m hohen, hölzernen Brustwehr erreichte sie dann eine Gesamthöhe von 4,5 m. Eine Abweichung von dieser Konstruktion stellte die Mauer dar, die sich in dem mächtigen östlichen Abschnittswall verbirgt. Hier hatte man eine pfosten-gestützte, hölzerne Bohlenfront errichtet, der man eine 12,5 m breite Rampe hinterschüttete, in der wiederum die nach rückwärts gerichteten Anker eingebettet waren. Vor der Holz-Erde-Mauer hatte man einen zehn Meter breiten, ein Meter tiefen Sohlgraben in den Felsen getrieben, so daß die Differenz Grabensohle zu Oberkante des Wehrgangs etwa 4,5 m betrug. Rechnet man die erforderliche Brustwehr in Höhe von 1,5 m hinzu, so erreicht die Wehranlage die stattliche Gesamthöhe von sechs Metern.

In der insgesamt 2800 m langen Oppidummauer müssen ca. 1300 Pfosten und die gleiche Anzahl Anker verarbeitet worden sein. Dazu kommen etwa 250 Pfosten und Anker für die Befestigung auf dem Hochplateau. Da die sorgfältig zugehauenen Pfosten eine Stärke von 40 cm aufweisen und durchschnittlich 4,5 m lang waren, dürfte man etwa 1800

Bäume gefällt haben, deren obere, dünnere Hälften wohl zur Ankerherstellung dienten. Hinzu tritt noch das Baumaterial der 280 m langen Bohlenwand, die der mächtigen Erdrampe im Osten des Oppidums vorgesetzt war. Für die Pfostenschlitzmauern und deren Steinrampen wurden ca. 20 000 m³ Steinmaterial, für die große Erdrampe etwa 6500 m³ Erdreich benötigt. Bei einem Einsatz von 1000 Arbeitskräften könnte eine solche Befestigung nach etwa drei Monaten fertiggestellt worden sein.

Vom Staffelberghochplateau hat man eine weite Sicht in alle Himmelsrichtungen außer nach Osten, der am stärksten gefährdeten Seite. Da nur 3 km nordöstlich vom Staffelberg auf dem Alten Staffelberg eine kleine vorgeschichtliche Befestigung liegt, die ihrerseits eine weite Sicht nach Osten gewährt, was bei kriegerischen Auseinandersetzungen für das Oppidum lebenswichtig war, mag es sich bei dieser Anlage um einen vorgeschobenen Beobachtungsposten des Oppidums gehandelt haben.

Das spätkeltische Fundgut, das im Laufe der Jahre geborgen werden konnte, besteht im wesentlichen aus Scherben zahlreicher Gefäße. Darunter befinden sich viele Keramikscherben aus dem zeittypischen Graphitton und, im Gegensatz zu dem weiter südlich gelegenen Oppidum Manching, nur ganz vereinzelt bemalte Keramikscherben. Hinzu kommen eine Reihe entwickelter Eisengeräte, sehr wenig Glasschmuck und mehrere spätlatènezeitliche Bronze- und Eisenfibeln, unter denen die Nauheimer Fibel am stärksten vertreten ist.

Die bei weitem interessantesten Funde sind sechs Münzen und zwei Münzstempel. Unter diesen Münzen sind zwei aus der Nordschweiz, eine aus Böhmen, ein Büschelquinar, vielleicht aus Manching und eine Silberdrachme aus Kappadokien in Kleinasien, die um 170 v. Chr. geprägt wurde und das Portrait König Ariarathes IV. auf ihrer Vorder-

seite trägt. Unterstreichen diese Münzen zwar in besonders eindrucksvoller Weise die weitreichenden Verbindungen unseres Oppidums, so kommt doch den beiden eisernen Münzstempeln noch größere Bedeutung zu. Bei ihnen handelt es sich um Stempel zur Herstellung von Regenbogenschüssel-Vollstateren, von denen einer bei Wattendorf, etwa 10 km südöstlich vom Staffelberg, gefunden wurde (Abb. 4).

Die bis ins letzte Detail planerisch durchdachte Architektur der Befestigungsanlage, die dichte Besiedlung des Innenraums, die Sonderstellung der Akropolis sowie das mögliche Prägen solcher Goldwährung auf dem Staffelberg läßt nun aber die Funktion unseres Oppidums als politisches und wirtschaftliches Zentrum einer Großregion ganz offensichtlich zutage treten.

Bei diesem Oppidum handelt es sich mit größter Wahrscheinlichkeit um das von dem griechischen Geographen Claudius Ptolemäus aus Alexandria (85–160 n. Chr.) genannte Menosgada. Dafür spricht einerseits die erste Namenshälfte Menos = Main, andererseits die Tatsache, daß sich östlich vom Spessart kein anderes Oppidum direkt am Main befindet.

Die Nachbaroppida von Menosgada liegen 50 km nordwestlich auf dem Kleinen Gleichberg bei Römhild in Thüringen (vielleicht das antike Bikourgion), 140 km südöstlich bei Kelheim (das antike Alkimoennis), 150 km südlich bei Manching, 100 km südwestlich bei Finsterlohr in Nordbaden und vielleicht 70 km westlich auf dem Schwanberg bei Kitzingen. Aus dieser Verbreitung ergibt sich eine beachtliche Einflußzone für das Staffelberg-Oppidum, die mit Sicherheit das ganze westliche Oberfranken einschloß. Hier wird nun auch verständlich, warum man auf der verkehrsmäßig äußerst günstig gelegenen Ehrenbürg, die ja in der Frühlatènezeit eine hervorragende Rolle gespielt hatte, nur

eine unbedeutende kleine Siedlung anlegte und es vorzog, 13 km nordöstlich bei Altendorf eine neue unbefestigte Großsiedlung zu gründen. Dadurch vermied man, daß sich in einer stark befestigten Großsiedlung auf der Ehrenbürg ein politisches und wirtschaftliches Gegengewicht zum Oppidum Menosgada hätte bilden können.

In der Nähe unseres dicht besiedelten Oppidums muß es auch ein religiöses Zentrum und einen großen Friedhof gegeben haben. Ein Friedhof könnte auf der östlich anschließenden Albhochfläche gelegen haben und durch die ständige Überackerung im Laufe zweier Jahrtausende völlig zerstört worden sein, zumal man die wenig aufwendig ausgestatteten Brandgräber vielleicht gar nicht oder nur geringfügig in den Boden eingetieft hatte. Das weitgehende Fehlen spätkeltischer Friedhöfe mag aber auch auf uns noch unbekanntes Begräbnissitten zurückzuführen sein.

Religiöse Zentren wie die zahlreichen Viereckschanzen, vor allem Süddeutschlands gibt es in Oberfranken nicht, so daß man eine solche Anlage in der Nähe unseres Oppidums vergebens sucht. Da man aber wohl in den Opferschächten der Viereckschanzen den wichtigsten Teil dieser Anlagen sehen muß, mögen entsprechende Funktionen u. a. von Schachthöhlen übernommen worden sein, die zahlreich in der Fränkischen Alb anzutreffen sind. Andererseits könnte man statt der großen Wälle der Viereckschanzen Palisadeneinfriedungen errichtet haben, die sich heute obertägig nicht mehr zu erkennen geben.

Wohl erst in der 2. Hälfte des 1. vorchristlichen Jahrhunderts wird das Oppidum Menosgada aufgelassen. Einen Hinweis auf ein gewaltsames Ende der städtischen Siedlung gibt es derzeit nicht. Zu Füßen des Staffelberges befinden sich zwei kleine frühgermanische Siedlungen, und in der Nähe der großen Siedlung bei Altendorf liegt ein Friedhof, dessen

Belegung in der frühen römischen Kaiserzeit beginnt. Zwischen dem Ende unseres Oppidums, aber auch der Siedlung in Altendorf und der Ankunft dieser frühen Germanen dürfte ein direkter Zusammenhang bestanden haben. Man gewinnt den Eindruck, als hätten die germanischen Zuwanderer die zentralen Siedlungen der Kelten gezielt aufgesucht, um sich hier festzusetzen.

Vom Ende der Spätlatènezeit bis zur jüngeren römischen Kaiserzeit wurden der Staffelberg und die Ehrenbürg nicht mehr aufgesucht. Eine Neubesiedlung, die sich abermals auf das Hochplateau beschränkte und Hand in Hand mit dem Bau einer 3,6 m breiten Steinmauer verlief, dürfte in der 1. Hälfte des 4. Jh. n. Chr. eingesetzt haben. Eine Reihe von Fundstücken, darunter einige Terrasigillata-Scherben, kerbschnittverzierte Bronzen und eine mitteldeutsche Niemberger Fibel belegen diesen Zeitanfang, der mit der ebenfalls befestigten Siedlung auf dem Reißberg bei Scheßlitz und derjenigen auf der Ehrenbürg übereinstimmt.

So hat der Staffelberg noch einmal bis ins 5. Jahrhundert hinein neben einer Reihe anderer spätgermanischer Befestigungen eine bescheidene politische Bedeutung erzielt. Trotz einiger weniger frühmittelalterlicher Fundgegenstände dürfte der Berg danach wohl nicht mehr dauerhaft besiedelt worden sein. Seine nahezu eintausendjährige Geschichte als eine der bedeutendsten Wehranlagen Nordbayerns geht im 5. Jahrhundert zu Ende (Abb. 13–15).

Zusammenfassende Übersicht der Siedlungsgeschichte des Staffelberges

ZEIT	KULTUR	SIEDLUNGSART	FUNDE
Periode I um 5000 v. Chr.	Jungsteinzeit Bandkeramische Kultur	kleine Siedlung auf dem Hochplateau	Steingeräte Keramikscherben
Periode II um 3500 v. Chr.	Jungsteinzeit Michelsberger Kultur	Siedlung auf dem Hochplateau	Steingeräte zahlreiche Keramik- scherben
Periode III um 2000 v. Chr.	Endjungsteinzeit Schnurkeramische Kultur	vielleicht kleines Lager auf dem Hochplateau	wenige Steingeräte wenige Keramikscherben
Periode IV ca. 1300–1100 v. Chr.	späte Bronzezeit Urnenfelderkultur	Siedlung auf dem Hochplateau	einige Bronzegeräte zahlreiche Keramik- scherben
Periode Va ca. 600–550 v. Chr.	frühe Eisenzeit Hallstattkultur	frühkeltische Siedlung auf dem Hochplateau	Bronzeschmuck zahlreiche Keramik- scherben
Periode Vb ca. 550–480 v. Chr.		Beginn des frühkeltischen Burgenbaus auf dem Hochplateau	
Periode VIa ca. 480–430 v. Chr.	späte Eisenzeit frühe Latènekultur	keltische Burg mit doppelter Steinmauer auf dem Hochplateau zwei Bauphasen	Bronze- und Eisengeräte Bronze- und Eisenschmuck zahlreiche Keramikscherben und Gefäßsätze
Periode VIb ca. 430–380 v. Chr.			
Periode VII ca. 150–30 v. Chr.	späte Eisenzeit späte Latènekultur	keltisches Oppidum Menosgada: Burg mit doppelter Steinmauer auf dem Hochplateau große Stadtanlage mit Steinmauer und Holzdemauer auf dem unteren Plateau	Bronze- und Eisengeräte Bronze- und Glasschmuck Münzen und Münzstempel kappadokische Silberdrachme zahlreiche Keramik- scherben
Periode VIII ca. 350–420 n. Chr.	späte römische Kaiserzeit	germanische Burg mit Steinmauer auf dem Hochplateau	Bronze- und Eisengeräte Bronze- und Glasschmuck römische Keramik- scherben germanische Keramik- scherben

Anmerkungen

- 1) Dieser Beitrag hält sich weitgehend an meinen Aufsatz, der im Katalog der Ausstellung *Das keltische Jahrtausend* in Rosenheim 1993 erscheinen wird. Aus Zeitmangel habe ich auf Anmerkungen verzichtet, jedoch eine ausführliche Literaturliste an das Ende meines Beitrags gestellt. Eine zusammenfassende archäologische Bearbeitung des Staffelferges mit geologischer Einleitung ist geplant.
- 2) Leider läßt sich die Arbeit von Dr. G. Roßbach nur unvollkommen würdigen, da uns seine Verwandtschaft den Einblick in die umfangreichen Aufzeichnungen verweigerte und wir auch hierbei von anderer Seite keine Unterstützung fanden.
- 3) BLID 1967 (U. OSTERHAUS/TH. KUBICZEK), 1974 (B.-U. ABELS/D. KLONK), 1978 (B.-U. ABELS/W. AUER), 1982 (B.-U. ABELS/W. AUER) und 1982–1985 (B.-U. ABELS/G. OLBRICH). Diese Ausgrabungen wurden dankenswerterweise finanziert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die Oberfrankenstiftung, den Bezirkstag von Oberfranken, das Arbeitsamt Coburg, den Landkreis Lichtenfels und die Stadt Staffelstein.
- 4) Diese Erkenntnis verdanken wir den unermüdlichen Geländebegehungen von Armin Thomschke, der in den vergangenen Jahren in einem relativ kleinen Gebiet über 1200 neue vorgeschichtliche Fundplätze entdeckt hat!

Literatur

- B.-U. ABELS: Ein hallstattzeitlicher Grabfund aus Prächting, Ldkr. Lichtenfels. In: *Geschichte am Obermain* 11, 1977/78, 57 ff.
- B.-U. ABELS: Vorbericht zu einer Grabung hallstattzeitlicher Grabhügel bei Prächting, Ldkr. Lichtenfels, Oberfranken. In: *Archäol. Korrb.* 8, 1978, 203 ff.
- B.-U. ABELS: Neue Ausgrabungen auf dem Staffelferg. In: *Jahresber. bayer. Bodendenkmalpflege* 21, 1980, 62 ff.
- B.-U. ABELS: Vorgeschichte der Stadt Staffelstein. In: *Staffelstein, die Geschichte einer fränkischen Stadt* (1980), 53 ff.
- B.-U. ABELS: Ausgrabungen und Rekonstruktion der spätlatènezeitlichen Befestigungsmauer auf dem Staffelferg. In: *Das archäol. Jahr in Bayern* 1983, 83 ff.
- B.-U. ABELS: Zur Eisenzeit in Oberfranken. *Ber. Hist. Ver. Bamberg* 120, 1984, S. 13 ff.
- B.-U. ABELS: Archäologischer Führer Oberfranken. Führer zu archäologischen Denkmälern in Bayern, Franken 2 (1986), 74 ff., 82 ff., 171 ff. und 195 ff.
- B.-U. ABELS, W. SAGE, CHR. ZÜCHNER: Oberfranken in vor- und frühgeschichtlicher Zeit (1986), 126 f., 132, 144 ff.
- B.-U. ABELS: Neue Ausgrabungen im Befestigungsbereich des Staffelferges, Stadt Staffelstein, Oberfranken. *Ber. bayer. Bodendenkmalpflege* 28/29, 1987/88, 143 ff.
- B.-U. ABELS: Die Abschnittsbefestigung auf der Warte in Friesen. *Geschichte am Obermain* 17, 1989/90, 15 ff.
- B.-U. ABELS: Überblick über die Besiedlung der Ehrenbürg in vorgeschichtlicher Zeit. *Ber. bayer. Bodendenkmalpflege* 30 (im Druck).
- B.-U. ABELS: Der Staffelferg. Die Geschichte einer befestigten Höhensiedlung. Katalog der Ausstellung „Das keltische Jahrtausend“ 1993 in Rosenheim (im Druck).
- B. BAHN: Die Steinsburg – Gedanken zur Forschungsgeschichte. *Keltenforschung in Südtüringen* (1979), 7 ff.
- B. BAHN: Die Gleichberge – zwei Jahrtausende Besiedlung, ein Jahrtausend Befestigung. *Frühe Völker in Mitteleuropa* (1988), 209 ff.
- G. BRÜCKNER, G. NEUMANN, K. PESCHEL: Die Steinsburg bei Römhild. *Keltenforschung in Südtüringen* (1979), 13 ff.
- W. ENDER: Eine Siedlungsgrube der Spätlatènezeit vom Staffelferg. In: *Das archäol. Jahr in Bayern* 1987, 86 ff.
- P. ETTTEL: Gräberfelder der Hallstattzeit aus Oberfranken. Ungedr. Diss. 1989.
- R. FEGER, M. NADLER, E. VOSS: Beobachtungen zur urnenfelderzeitlichen Frauentracht. In: *Germania* 63, 1985, 1 ff.
- F. R. HERRMANN: Grabungen im Oppidum von Kelheim 1964 bis 1972. In: *Ausgrabungen in Deutschland*, Teil 1 (1975), 302 ff.
- W. KERSTEN: Der Beginn der La-Tène-Zeit in Nordostbayern. In: *Prähist. Zeitschr.* 24, 1933, 96 ff.
- W. KERSTEN: Die Späthallstattzeit in Nordostbayern. In: *Bayer. Vorgeschichtsbl.* 12, 1934, 12 ff.
- W. KRÄMER und F. SCHUBERT: Die Ausgrabungen von Manching 1955–1961, Einführung und Fundstellenübersicht. *Die Ausgrabungen in Manching I* (1970).
- G. KREUTER: Münzfund auf dem Staffelferg. *Geschichte am Obermain* 10, 1975/76, 57 ff.
- A. NEUBIG: Neuer Versuch über die ptolemäische Stadt Mänosgata in Oberfranken. In: *Archiv f. Gesch. v. Oberfranken* 5, 1851, 1 ff.
- U. OSTERHAUS: Vorgeschichtliche Befestigungen auf dem Staffelferg. *Probleme der Zeit. Neue Ausgrabungen in Bayern*, 1970, 18 ff.
- CHR. PESCHECK: Zum Bevölkerungswechsel von Kelten und Germanen in Unterfranken. In: *Bayer. Vorgeschichtsbl.* 25, 1960, 75 ff.

- K. PESCHEL: Die vorgeschichtliche Keramik der Gleichberge bei Römhild in Thüringen (1962).
- K. PESCHEL: Die Gleichberge in archäologischer und historischer Umwelt. In: Keltenforschung in Südthüringen (1979), 29 ff.
- K. PESCHEL: Bemerkungen zur eisenzeitlichen Besiedlung der Steinsburg bei Römhild, Kr. Meiningen. In: Zeitschr. Arch. 16, 1982, 23 ff.
- K. RADUNZ: Die Besiedlung des Staffelberges zur Latènezeit. In: Geschichte am Obermain 2, 1964/65, 18 ff.
- K. RADUNZ: Urnenfelderzeitliche Bestattungssitten im Gräberfeld von Grundfeld (Reundorf), Ldkr. Staffelstein/Ofr. In: Bayer. Vorgeschichtsbl. 31, 1966, 49 ff.
- P. REINECKE: Spätkeltische Oppida im rechtsrheinischen Bayern: In: Bayer. Vorgeschichtsfreund 9, 1930, 29 ff.
- K. SCHWARZ: Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Oberfrankens. In: Materialhefte zur bayer. Vorgeschichte 5 (1955), 93 ff. und 162 ff.
- R. SPEHR: Zu den Bauresten auf dem Kleinen Gleichberg. In: Keltenforschung in Südthüringen (1979), 53 ff.
- R. SPEHR: Archäologische Topographie der Steinsburg bei Römhild. Kleine Schriften Landesmus. Vorgesch. Dresden 1 (1980).
- W. TORBRÜGGE: Methodische Bemerkungen zur Urnenfelder- und Hallstattzeit in Thüringen und Nordbayern. Forschungen zur Problematik der Lausitzer Kultur (1988), 273 ff.
- H.-P. UENZE: Zur Frühlatènezeit in der Oberpfalz. Bayer. Vorgeschichtsbl. 29, 1964, 7 ff.
- B. ZIEGAUS: Der latènezeitliche Münzumsatz in Franken. Bayer. Vorgeschichtsbl. 54, 1989, 69 ff.

Abbildungsnachweis

Bayer. Landesamt f. Denkmalpflege: 1–7, 9, 12–13, 15
 Präh. Staatsslg.: 10, 14.4
 U. Gaasch, Bamberg: 14.1–2
 R. Mader, Bamberg: 11
 F. Sebold, Bamberg: 8, 14.3



Abb. 1: Staffelberghochplateau.

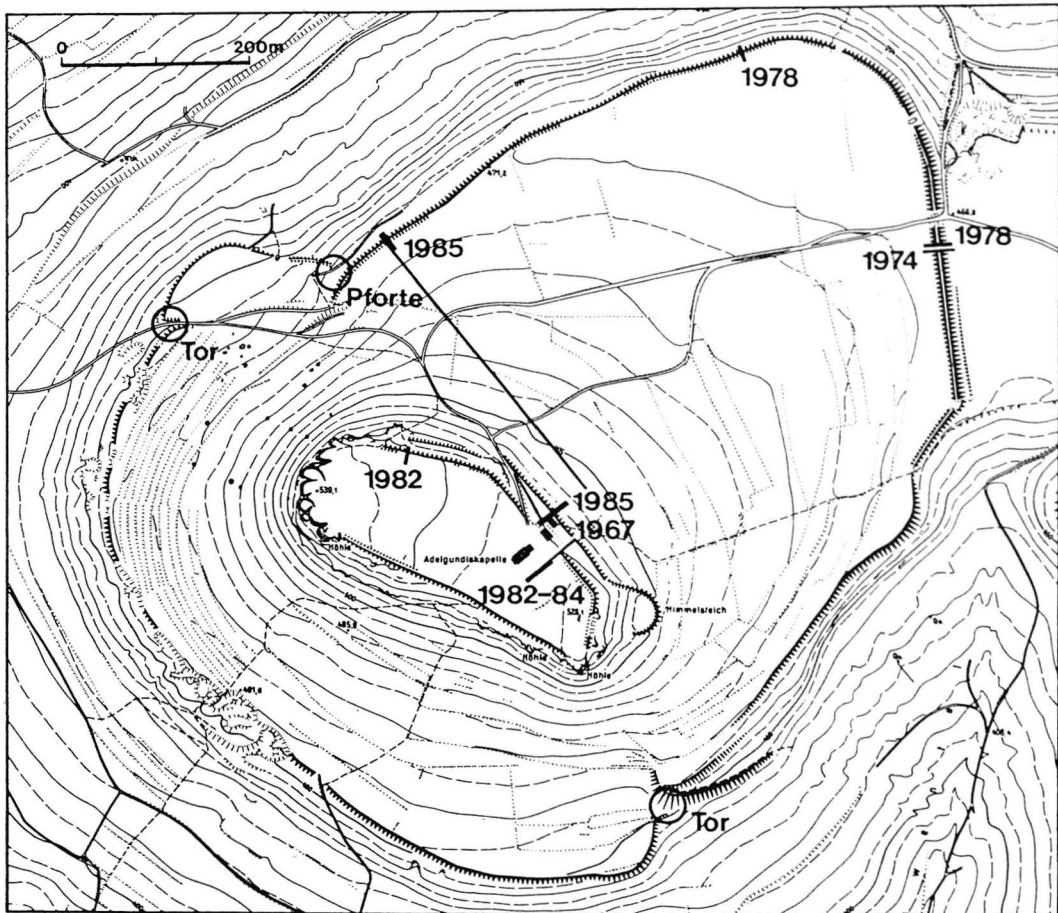


Abb. 2: Plan von befestigtem Hochplateau und spätkeltischem Oppidum mit den Ausgrabungsschnitten.



Abb. 3: Grabungsschnitt im N des Hochplateaus, 1982.



Abb. 4: Grabungsschnitt durch den großen Wall des Oppidums mit Grabungsmannschaft, 1974.



Abb. 5: Vorgelagerte frühlatènezeitliche Mauer im NO des Hochplateaus, 1985.



Abb. 6: Spätkeltische Pfostenschlitzmauer und darüber spätgermanische Mauer im N des Hochplateaus, 1982.

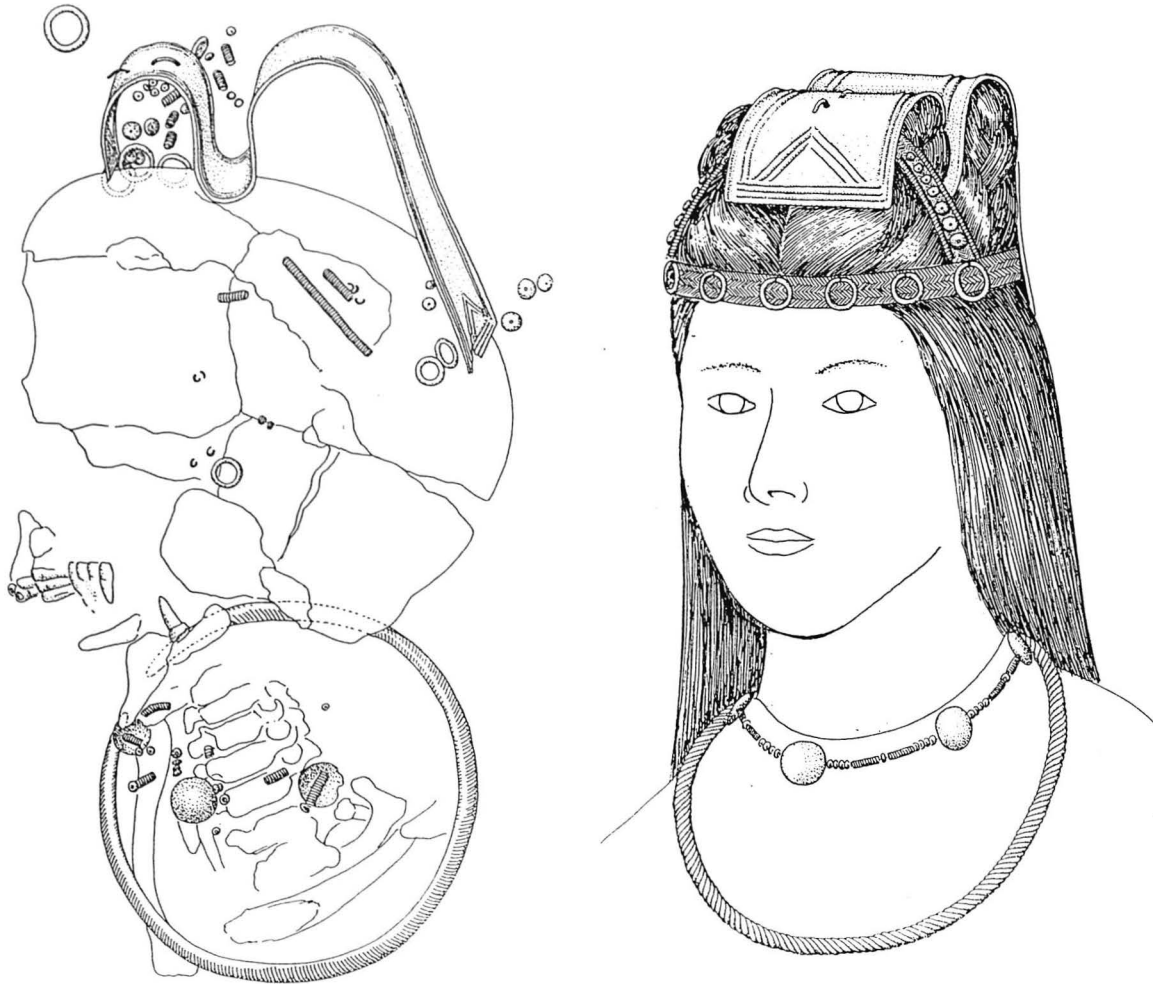
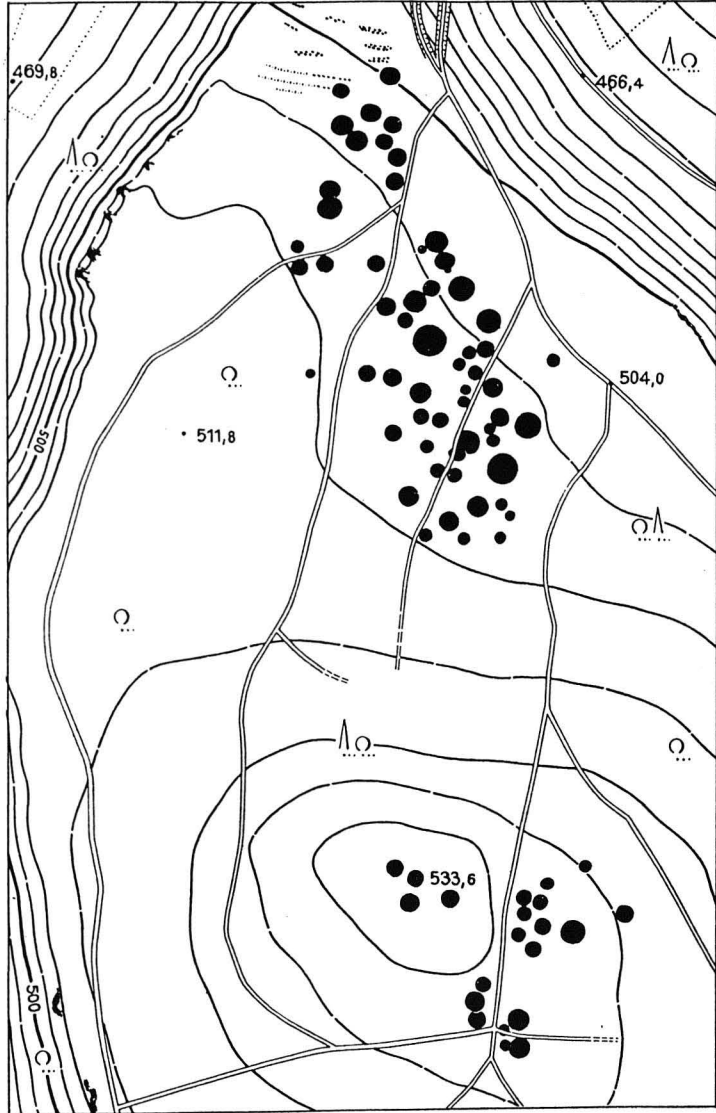


Abb. 7: Bronzeschmuckausstattung mit Glas- und Bernsteinperlen einer vornehmen Dame aus dem urnenfelderzeitlichen Friedhof von Grundfeld: links Zeichnung des Grabungsbefundes, rechts Rekonstruktion nach E. Voss.



Abb. 8: Frühlatènezeitliche Keramik aus einer Kellergrube des Hochplateaus, 1982–1984.



M 1:5000.

Abb. 9: Eisenzeitlicher Grabhügelfriedhof auf dem Dornig bei Stublang. Die Grabhügel wurden bereits im 19. Jh. ausgegraben.



Abb. 10: Tönerne Pferdeplastik aus einem hallstattzeitlichen Grabhügel in Prächting. Höhe 18 cm.



Abb. 11: Rekonstruktion der spätkeltischen Mauer auf dem Hochplateau.

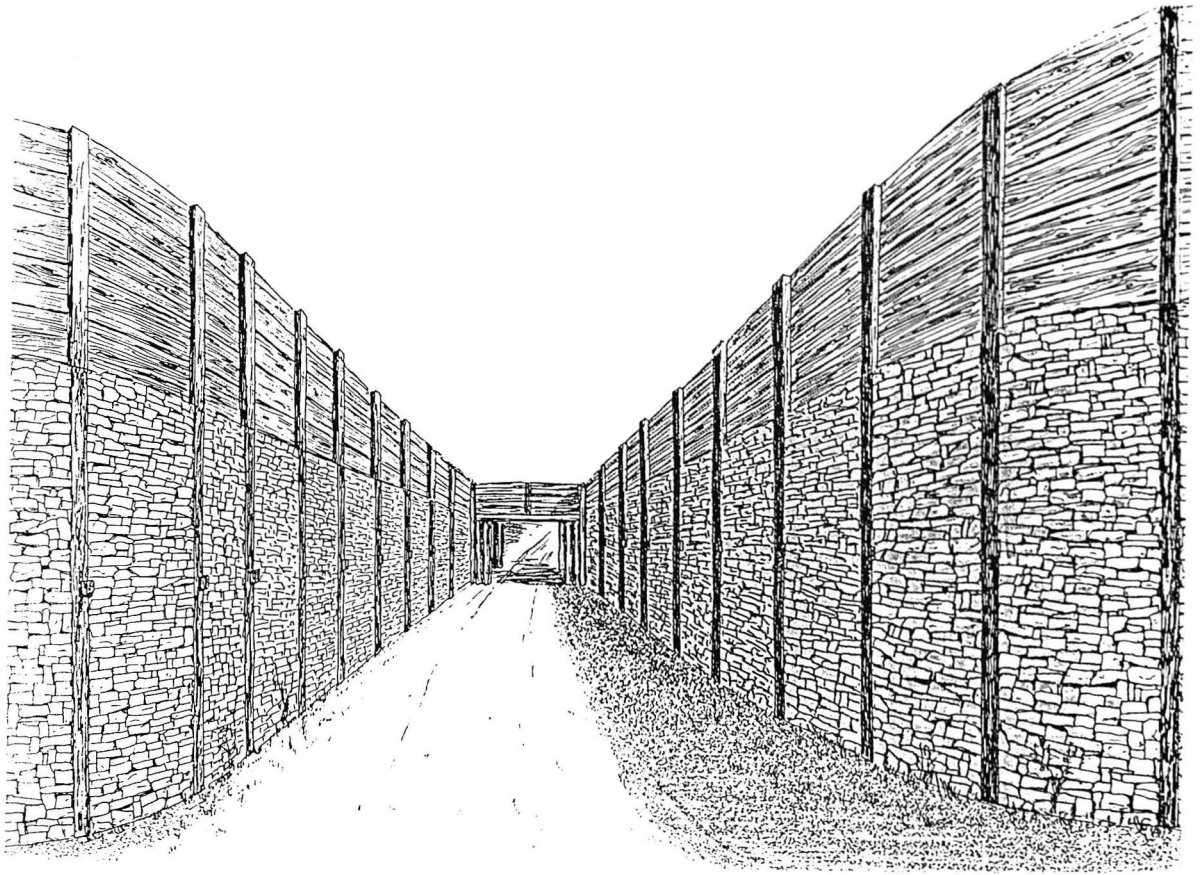


Abb. 12: Rekonstruktionszeichnung des Tores im NW des Oppidums.

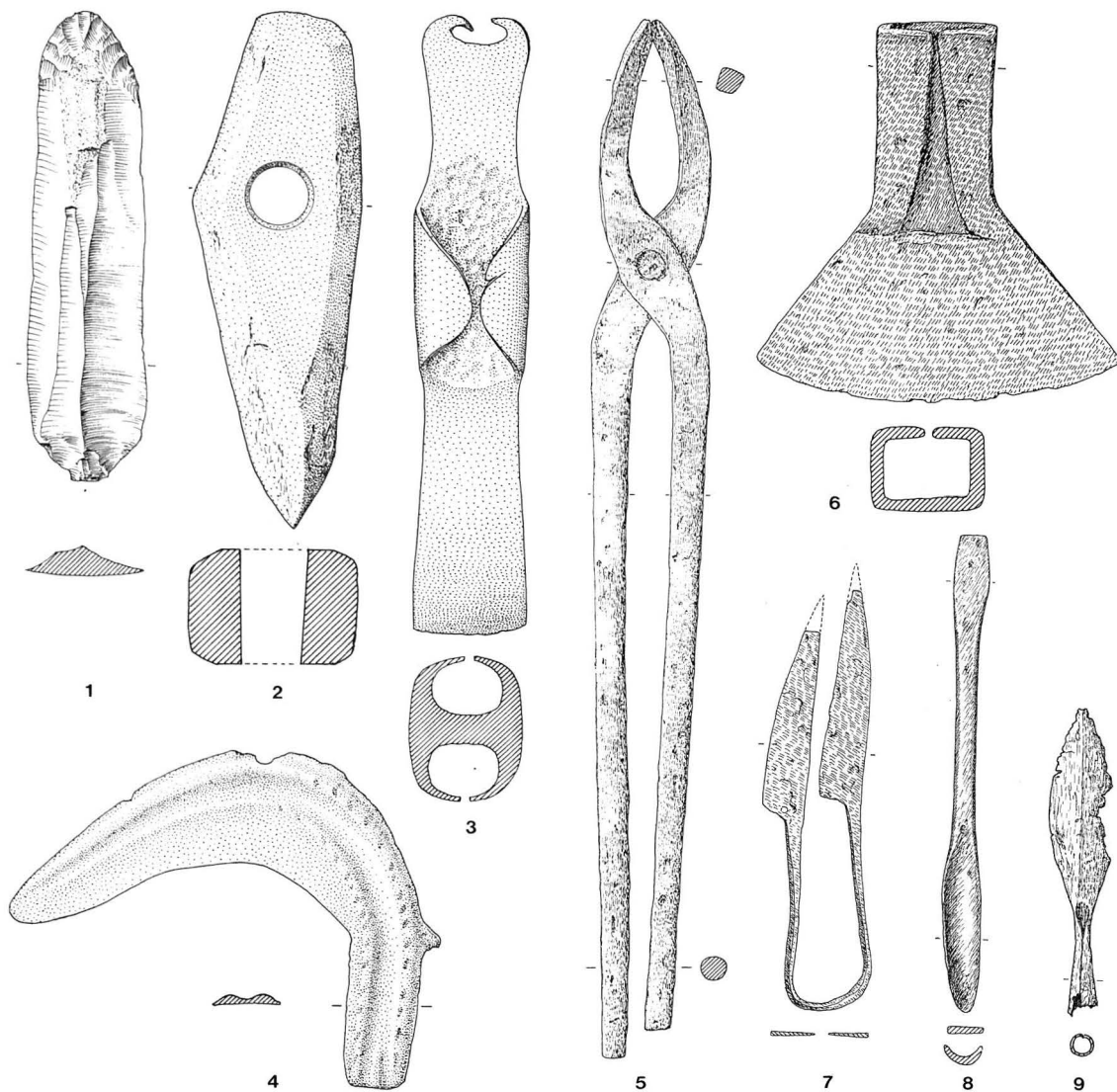


Abb. 13: Verschiedene Geräte vom Staffelberg: 1–2 späte Jungsteinzeit, 3–4 späte Bronzezeit, 5–7 Latènezeit, 8–9 späte römische Kaiserzeit. 1–2 = Stein, 3–4 = Bronze, 5–9 = Eisen. M 1:2.



Abb. 14: Spätkeltische Münzen: 1. Silberquinar, 2. Silberquinar aus der Westschweiz, 3. Goldstater (Regenbogenschüsselchen), 4. Silberdrachme aus Kappadokien. 3. aus Wattendorf, sonst vom Staffelberg. M 2:1

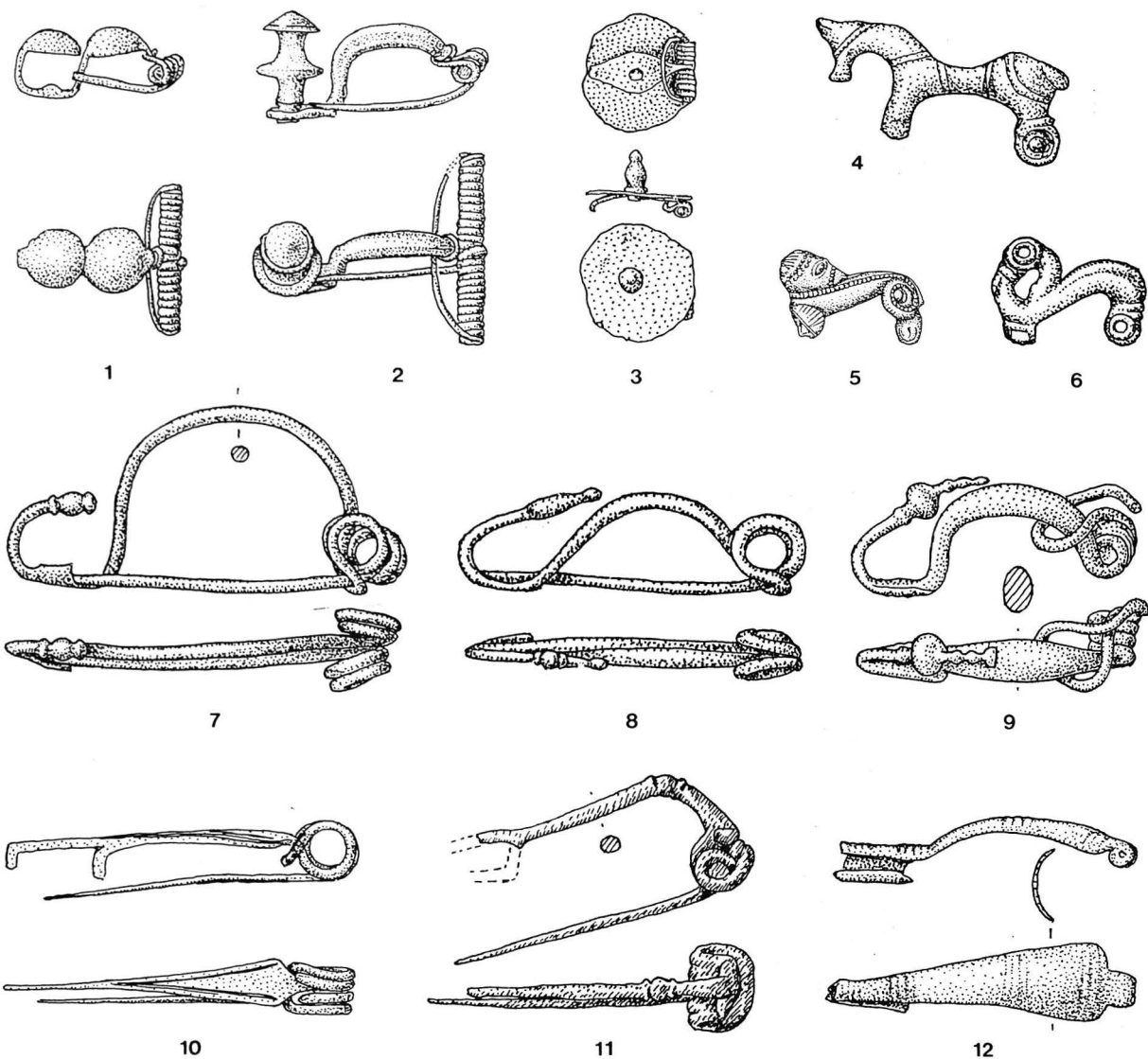


Abb. 15: Fibeln vom Staffelberg: 1–2 späte Hallstattzeit, 3–9 Frühlatènezeit, 10–11 Spätlatènezeit, 12 späte römische Kaiserzeit. 11 = Eisen, sonst Bronze. M 1:1.